

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918 1896

251 (25.10.1896) II. Blatt

Ausgabe:
Wöchentlich zwei Mal.
Abonnementspreis:
Vierteljährlich:
in Karlsruhe durch eine Agentur bezogen: 2 Mark 50 Pf.,
in das Haus gebracht: 2 Mark 80 Pf.,
durch die Post ohne Postgebühren 2 Mark 60 Pf.,
Vorabbezahlung.

Radische Landeszeitung.

Redaktion und Expedition: Hirschstraße 2.

Telephonanschluß Nr. 401.

Anzeigegebühren:
Die 10spaltige Kolonnenzeile
oder deren Raum 20 Pf.,
im Reklamenschein 60 Pf.
Bemerkungen:
Unbenutzt gebliebene Einser-
tionen werden nicht aufbe-
wahrt und können nachträg-
liche Honorar-Ansprüche keine
Berücksichtigung finden.

Nr. 251. II. Blatt.

Karlsruhe, Sonntag, den 25. Oktober

1896

Hierzu ein drittes Blatt mit Unterhaltungsblatt.

* Die Offizierschere.

Aus Anlaß des Falles Brückwitz wird in den Blättern begreiflicherweise viel über das spezifisch militärische Ehrgefühl debattiert und die Frage besprochen, ob es nötig sei, daß der Offizier auf diesem Gebiet eine andere Haltung einnehme, als der Bürgerliche. Demokratische Blätter verneinen diese Frage natürlich ohne weiteres Bestimmen und schreiben seitens langer Zeitartikel über das Unsinvolle und Unnütze dieser Forderung. Wir sind anderer Meinung und haben unsern Standpunkt schon in den ersten Bemerkungen zu dem Fall Brückwitz angedeutet, indem wir betonten, daß „ein in der Öffentlichkeit thätlich beleidigter Offizier für unsere Begriffe von der Aufrechterhaltung des Respekts vor der bewaffneten Macht eine einfache Unmöglichkeit sei.“ Auf diesem Standpunkt stehen alle diejenigen, die in unserm Heere den Geist erhalten wissen wollen, der uns vor 25 Jahren zur nationalen Einheit und Größe geführt hat.

Wir beschäftigen uns hiermit nicht, uns mit den Demokraten über diese Frage auseinanderzusetzen; das wäre ein nutzloses Beginnen. Aber es dürfte unsere Leser interessieren, die einander direkt entgegenstehenden Ansichten zweier hervorragender Männer kennen zu lernen, des Philosophen Schopenhauer und des berühmten Rechtslehrers Jhering.

Um den Standpunkt Schopenhauers zu begreifen, der mit glühender Hingabe von der „ritterlichen Ehre“ im Unterschied von der bürgerlichen spricht, muß man sich erinnern, daß der geistreiche Philosoph von jeher ein absonderlicher Kauz war. Schon in seiner Jugend trat bei ihm die Neigung zu menschenscheuer Abgeschlossenheit hervor und in seinem späteren Alter lebte er in Frankfurt bekanntlich geradezu ein einsiedlerisches Leben; nicht viele kannten ihn, und nur sehr wenige unterhielten mit ihm gesellschaftlichen Umgang; auch von seinen Schriften hatte man noch Jahrzehnte nach ihrem Erscheinen kaum Notiz genommen. Der Einsiedler lebte sich in eine Gemütsverbitterung hinein, die in seinem im Jahr 1850 erschienenen „Parerga und Paralipomena“ deutlich zum Ausdruck kommt. Schopenhauer zeigt sich hier, so urteilt ein Geistesgeschichtlicher der Philosophie, als Meister in satirischer Polemik, bei der er aber auch so oft die Grenzen des Erlaubten überschreitet und in ein unmännliches, geschmackloses Schimpfen verfällt. In diesem Buche nun spricht Schopenhauer u. a. auch von der Ehre und sagt dabei: „Neben der bürgerlichen Ehre giebt es noch eine, von jener allgemein und überall gültigen gänzlich verschiedene Gattung der Ehre, von welcher weder Griechen noch Römer einen Begriff hatten, so wenig wie Chinesen, Hindu und Muhammedaner bis auf den heutigen Tag irgend etwas von ihr wußten. Denn sie ist erst im Mittelalter entstanden und bloß im christlichen Europa einheimisch geworden, ja selbst hier nur unter einer äußerlich kleinen Fraktion der Bevölkerung, nämlich unter den höheren Ständen der Gesellschaft und was ihnen nahesteht. Es ist die ritterliche Ehre oder das point d'honneur.“ Schopenhauer unterteilt dann die Prinzipien dieser Gattung von Ehre und kommt zu folgenden Ergebnissen:

„Die ritterliche Ehre besteht nicht in der Meinung anderer von unserm Wert, sondern ganz allein in den Aeußerungen einer solchen Meinung; gleichviel, ob die geäußerte Meinung wirklich vorhanden sei oder nicht, geschweige ob sie Grund habe. Demnach mögen andere, insoweit unser Lebenswandel, eine noch so schlechte Meinung von uns hegen, uns noch so sehr verachten; so lange wir selber sich unterwerfen, solches laut zu äußern, schadet es der Ehre durchaus nicht. Umgekehrt aber, wenn wir auch durch unsere Eigenschaften und Handlungen alle andern zwingen, uns sehr hoch zu achten, so darf dennoch nur irgend einer — und wäre es der Schlechteste und Dummste — seine Geringschätzung über uns aussprechen, und alsdann ist unsere Ehre verlegt, ja sie ist auf immer verloren, wenn sie nicht wieder hergestellt wird. Die Ehre beruht also nicht auf dem, was ein Mann thut, sondern auf dem, was er leidet, was ihm widerfährt. Die ritterliche Ehre liegt in der Hand, ja hängt an der Zungenzunge eines jeden, und kann, wenn dieser zugreift, jeden Augenblick auf immer verloren gehen, falls nicht der Betroffene durch einen besonders Herstellungsprozess sie wieder an sich reißt, welches jedoch nur mit Gefahr seines Lebens, seiner Gesundheit, seiner Familie, seines Eigentums und seiner Gemeinwohltheil geschehen kann. Dessen zufolge mag das Jhu und Käsen eines Mannes das rechtschaffenste und edelste, sein Gemüt das reinste und sein Kopf der

eminente sein, so kann dennoch seine Ehre jeden Augenblick verloren gehen, sobald es irgend einem, — der nur noch nicht diese Ehrengesetze verlehrt hat, sonst aber der nichtswürdigste Lump, das stumpfste Vieh, ein Tagelöhner, Spieler, Schuldenmacher, kurz ein Mensch, der nicht wert ist, daß jener ihn anseht, sein kann, — beliebt, ihn zu schimpfen. Sogar wird es meistens gerade ein Subjekt solcher Art sein, dem dies beliebt, denn je verachteter einer ist, eine um so losere Zunge hat er; auch wird ein solcher gerade gegen einen, wie der zuerst geschilderte, am leichtesten angegriffen werden, weil die Gegenstände sich hassen und weil der Angriff überwiegender Vorteile die stille Wut der Nichtwürdigkeit zu erzeugen pflegt. . . . Wenn die Ehre verlegt oder vor der Hand verloren ist, kann sie, wenn man nur schleunig dazu thut, recht bald und vollkommen wieder hergestellt werden, durch ein einziges Universalmittel, das Duell. Ist jedoch der Verleher nicht aus den Ständen, die sich zum Codex der ritterlichen Ehre bekennen, oder hat derselbe diesem schon einmal zuwidergehandelt, so kann man, zumal wenn die Ehre verletzt eine thätliche, aber auch wenn sie eine bloß wörtliche gewesen sein sollte, eine sichere Operation vornehmen, indem man, wenn man bewaffnet ist, ihn auf der Stelle, allenfalls auch noch eine Stunde nachher, niedersticht; wodurch dann die Ehre wieder heil ist. — Daß dieser selbstsame, barbarische und lächerliche Codex der Ehre nicht aus dem Wesen der menschlichen Natur, oder einer gefunden Ansicht menschlicher Verhältnisse hervorgegangen sei, erkennt der Unbesangene auf den ersten Blick. Zudem aber wird es durch den äußerlich beschränkten Bereich seiner Geltung bestätigt. Griechen und Römer waren doch wohl ganze Felder; aber sie wußten nichts vom point d'honneur. Der Zweikampf war bei ihnen nicht Sache der Edlen im Volke, sondern seiner Gladiatoren, preisgebender Sklaven und verurteilter Verbrecher, welche, mit wilden Tieren abgemehlet, aufeinander gehetzt wurden, zur Befriedigung des Volks. Daß den Alten jenes Vorurteil völlig fremd war, bezeugen eine Menge uns aufbehaltenen Fälle. Im Plutarch s. B. lesen wir, daß der Flottenbefehlshaber Eurpiades, mit dem Themistokles streitend, den Stock aufgehoben habe, ihn zu schlagen; jedoch nicht, daß dieser darauf den Degen gezogen, vielmehr, daß er gesagt habe: „Schlage mich, aber höre mich.“ Mit welchem Unwillen muß doch der Leser „von Ehre“ hierbeide die Nachricht vernehmen, daß das atheniensische Offizierkorps sofort erklärt habe, unter so einem Themistokles nicht dienen zu wollen! — Wie die bürgerliche Ehre, welche den friedlichen Verkehr mit andern im Auge behält, in der Meinung dieser von uns besteht, daß wir vollkommenes Vertrauen verdienen, weil wir die Rechte eines jeden unbedingt achten, so besteht die ritterliche Ehre in der Meinung von uns, daß wir zu fürchten seien, weil wir unsere eigenen Rechte unbedingt zu verteidigen gesonnen sind. Der Grund, daß es wesentlich sei, geschützt zu werden als Zuträgen zu genießen, würde auch, weil auf die Gerechtigkeit der Menschen wenig zu bauen ist, so gar falsch nicht sein, wenn wir im Naturzustande lebten, wo jeder sich selbst zu schützen und seine Rechte unmittelbar zu verteidigen hat. Aber im Stande der Zivilisation, wo der Staat den Schutz unserer Person und unseres Eigentums übernimmt, findet er keine Anwendung mehr und steht da wie die Bürger und Warten aus den Zeiten des Feudalrechts, unnütz und verlassen zwischen wohlbehaltenen Feldern und belebten Landströmen oder gar Eisenbahnen.“

Wir stellen diesen Ausführungen Schopenhauers einfach gegenüber, was Jhering über das militärische Ehrgefühl sagt; der Leser wird dann rasch entschieden haben, welcher von beiden im Hinblick auf die dem Offizier gestellte Aufgabe Recht hat. Jhering sagt:

„Während das Recht die Selbsthilfe untersagt, macht die militärische Ehre sie dem Offizier zur Pflicht. Er soll seine angegriffene Ehre selber behaupten, sei es sofort auf frischer That mittelst blanker Waffe, sei es hinterher durch Aufwendung einer „Forderung“. Was läßt sich für die Ehre, die hier mit der Moral und mit dem Recht in offenen Widerspruch tritt, anführen? Die Empfindlichkeit des militärischen Ehrgefühls? Warum ist das militärische Ehrgefühl so viel empfindlicher als das der anderen Stände? Für den Civilstaatsbürger besteht das Gebot nicht, bei ihm überläßt man das Duell seinem freien subjektiven Ermessen. Die größere Empfindlichkeit des Ehrgefühls ist nicht der Grund, sondern nur ein Symptom, eine Folge des Grundes. Letzterer aber wurzelt in der eigentlichen Berufsstellung des Militärs. Derselbe besteht in der Führung der Waffe, und Blut ist die spezifische Tugend des Soldaten. Allerdings soll es nur der Feind, der äußere und der innere,

sein, gegen den er die Waffe schwingen und den Mut zeigen soll, aber die bewaffnete Gewalt als eine Institution des Staats soll gefürchtet sein, jeder soll wissen, daß er nicht mit ihr spielen und der Klinge des Soldaten ebensowenig zu nahe kommen darf, wie der Räder und Messern einer Maschine. Die Selbstwehr des Offiziers ist das argumentum ad hominem für diese Unnahbarkeit der bewaffneten Gewalt, der persönliche Imperativ, das noli me tangere derselben. Nicht minder schwer fällt die Rücksicht der Stellung des Vorgesetzten zu seinen Untergebenen dabei ins Gewicht. Es giebt keine andere öffentliche Dienststellung, die wegen der einmal gebotenen unbedingtesten Unterordnung des Untergebenen die ängstlichste Pflege der Autorität des Vorgesetzten in dem Maße erfordert wie sie. So wie die Menschen nun einmal sind, würde die Autorität des Offiziers in den Augen des gemeinen Mannes, dem die entschlossene Persönlichkeit mehr imponiert, als das Gesetz, gefährdet sein, wenn der Offizier im Fall einer Beschimpfung, anstatt selber den Degen zu ziehen, die Behauptung seiner Ehre der Feder eines Advokaten übertragen wollte. In der Schlacht beruht der militärische Gehorsam nicht mehr auf der Macht des Befehles, — das Gesetz ist hier weit entfernt! — sondern auf der unmittelbaren persönlichen Autorität des Vorgesetzten, und der Soldat muß wissen, daß ihm, wenn er den Regeln des Feindes ertrinken will, der Degen seines Offiziers droht — incidit in Sopyllan, qui vult vitare Charybdim — einen Degen aber, der im Frieden in der Scheide stecken blieb, wo er seiner Ansicht nach heraus mußte, fürchtet er auch in der Schlacht nicht, — sein Träger ist ja ein gar frommer Mann, er thut niemanden etwas zu leide! Der Respekt vor dem Degen seines Vorgesetzten muß dem Soldaten zum Evangelium werden, und ein Stück von diesem Evangelium ist das Duell des Offiziers. Ein trauriges Evangelium gewiß! Aber ist der Krieg, auf den die ganze Stellung des Militärs einmal zugeschnitten sein muß, ein freundliches? Bei beiden bleibt demjenigen, der die Welt zu verstehen sucht, wie sie einmal ist, nichts übrig als der Ausruf: dira necessitas, — man schafft letztere nicht aus der Welt, indem man sie vernünftigt oder seine Augen davor verschließt.“

Mit dem durch die militärische Ehre über den Offizier verhängten Zwang zur persönlichen Wahrung seiner Ehre steht im engsten Zusammenhang die ihm gleichfalls durch die Standesethik auferlegte Verpflichtung, Orte und Gelegenheiten, welche die Gefahr eines Konfliktes an ihn heranzutragen können, zu vermeiden. Auch hier ist es nicht die bloße Rücksicht auf seine soziale Stellung, der dies Gebot entspringt, sondern auch hier verdeckt sich hinter dem, was scheinbar die Standesehre mit sich bringt, ein erster praktischer Zweck — die Beschränkung nach dieser Seite ist das notwendige Komplement und Temperament der Ausnahmstellung nach der andern Seite.“

Deutsches Reich.

ne. Berlin, 23. Okt. Der Entwurf eines Reichshaushalts-Etats für 1897/98, der dem Reichstag nach im November zugehen dürfte, wird voraussichtlich auch die Veranlassung dazu geben, daß der Reichstag zur Beschickung der Pariser Weltausstellung von 1900 grundsätzlicher Stellung nimmt. Wenn die deutsche Industrie überhaupt an dieser Weltausstellung sich beteiligen soll, muß, so schreibt die „Nat.-lib. Korr.“, unsern Erachtens ein präjudizeller Beschluß des Reichstags in diesem Winter herbeigeführt werden. Die nachher noch verbleibende Frist von 2 1/2 Jahren ist keineswegs reichlich zugemessen, wenn auch alle jene Ausstellungsobjekte rechtzeitig fertig werden sollen, die bestimmt sind, das besondere Interesse der ganzen Welt für sich in Anspruch zu nehmen. Es darf deshalb erwartet werden, daß, wie i. J. rechtzeitig für Chicago, so jetzt schon für Paris eine erste Forderung im Etat der einmaligen Ausgaben des Reichsamt des Innern erscheint, denn der Bundesrat hat ja schon im Juli d. J. beschlossen, seinerseits die Beschickung vorzubereiten. Nicht ganz so leicht wie dem Bundesrat im Juli, dürfte es dem Reichstag fallen, im November denselben Beschluß zu fassen. Es ist inzwischen das Ergebnis der vielerlei Ausstellungen des Jahres 1896 zu übersehen. Der Erfolg der bayerischen Landesausstellung beruhte gerade darin, daß sie sich auf ein regional abgeschlossenes, einheimisches Wirtschaftsgebiet beschränkte. Der Mißerfolg aller anderen Ausstellungen, besonders der Berliner und der Wundapfester, erklärt sich daraus, daß sie zu vieles und zu vielerlei wollten, infolge dessen

Französische Pöblichkeit.

Die „Mündener Allgemeine Ztg.“ betont in einer Pariser Korrespondenz die ausgesprochen ungastliche Aufnahme, die die Berichterstatter deutscher Blätter bei den französischen Zarnsfeiern gefunden. Das Blatt knüpft an das große Entgegenkommen an, mit dem den französischen Berichterstattern bei den Kieler Festlichkeiten begegnet wurde:

„Die Herren haben damals ausnahmslos selbst zugestanden, sie seien wahrhaft königlich aufgenommen und königlich bewirtet worden; sie hätten zu Allem Zutritt erhalten, seien bei Allem dabei gewesen und seien überallhin eingeladen worden. Nun ist es unter zivilisierten Völkern, wie in der guten Gesellschaft überall in der Welt, doch eigentlich Sitte, sich für angebotene und angenehme Gastfreundschaft nach besten Kräften zu revanchieren. Die französische Regierung und die französische Presse scheinen aber zu glauben, daß dies Gebot des primitivsten Anstandes für sie, den Deutschen gegenüber, nicht vorhanden sei, wenigstens haben sie die erste Gelegenheit, die sich ihnen bot, den Deutschen die großartige Kieler Gastfreundschaft zu vergelten, wertwürdig ungenügend vorübergehen lassen. Die französische Regierung und die Leiter der französischen Presse haben sich während der Kaiserfeste von Cherbourg, Paris und Chalons gegen die Vertreter der deutschen Presse vielmehr geradezu ungenügend, beleidigend, unhöflich und im höchsten Grade ungestaltig benommen, so ungenügend und ungestaltig, wie man es, selbst bei der Absicht, zu beleidigen, eigentlich nur im Stadium ungenügender moralischer Verwilderung sein kann. Ich bin, wie gesagt, bei Feststellung dieser Thatsachen in beneidenswerter Lage, da ich von der französischen Pöblichkeit, Courtoisie und Gastfreundschaft nichts erwartet und nichts erleben habe und, einem für mich längst feststehenden Prinzip folgend, selbst das etwa freiwillig Gebotene nicht von ihr angenommen haben würde. Anderen minder vorsichtigen Vertretern deutscher Zeitungen ist ihre Vertrauensseligkeit schlecht genug bekommen. Ein paar ganz naive Specialberichterstatter großer deutscher Blätter hatten um Eintrittskarten zu der Galaoper, zu der Demingalvorstellung im Théâtre Français, zu dem Empfang auf dem Bahnhof in Kanalagh u. ersucht, andere, welche die Verhältnisse hier bereits besser kennen, hatten um irgend etwas gebeten. Die meisten haben gar nichts, nicht einmal eine Antwort erhalten, und denen, die sich von dem Minister K zu dem Municipalrat J

die Beine abgelaufen und die in den Vorzimmern dieser Herren halbe, ja ganze Tage verloren haben, warf man schließlich, wie hungrigen Hunden einen abgenagten Knochen, ein paar Eintrittskarten zu Sachen hin, die das Ansehen gar nicht wert oder ohnehin aller Welt zugänglich waren.“

In das grelle Licht trat jedoch die absichtlich beleidigende Art, mit welcher die französische Regierung und die Pariser Presse den Vertretern der deutschen Zeitungen begegneten, bei der Revue von Chalons. Man hatte dort Tribünen erbaut für Tausende von Personen, man hatte eine ganze Menge Extrazüge, darunter auch einen für die Presse, von Paris nach Chalons organisiert; man hatte von der nächsten Station zu den noch immer 5 Kilometer entfernten Tribünen für die Geladenen eine eigene Militärbahn erbaut. Von alledem aber hat man in absichtlich beleidigender Form die Vertreter der deutschen Presse thätlich ausgeschlossen; man hat aber dabei nicht etwa den Mut gehabt, diese Ausschließung öffentlich auszusprechen. D nein! Man hat vielmehr auch an einige deutsche Journalisten Chalons'er Revuekarten geschickt, aber nicht etwa Tribünenkarten, auch keine Anweisung für den Extrazug der Presse und die Militärbahn, sondern sogenannte Encenietkarten, d. h. Karten, die selbst demjenigen, dem es gegnügt wäre — der Fall ist aber nicht vorgekommen — einen Eisenbahnplatz außerhalb der Extrazüge von Paris nach Chalons zu erwischen, nur die Berechtigung gewährten, an einer Stelle des Paradeplatzes, von der aus von den eigentlichen Vorbereitungen nichts zu sehen war, zwischen Schahbuden eingepfercht, viel schlechter als das Publikum auf dem dritten Platz bei den Rennen, stundenlang im Schmutz umherwaten zu dürfen. Auch das Schicksal berer, die so in Chalons zum Schluß zu dem Schaden noch den Spott geerntet haben, tangiert mich persönlich nicht; denn ich habe gut gegessen und schön gesehen von der besten Tribüne, die es überhaupt gab, bin mit den offiziellen Zügen gefahren und das Alles für mein gutes Geld. Wie? Nun, der Beleidigung wegen und zur Charakterisierung der hiesigen Sitten und Zustände will ich es gern verraten. Schon mehrere Tage, bevor die Revue in Chalons stattfand, wurde mir erzählt, daß in einem mir namhaft gemachten, meist von Offizieren bänchem, nicht Offiziersdamen, besuchten Nachrestaurant so viel Revuetribünenkarten zu kaufen seien, als man nur irgend wünsche. Ich schickte hin, zahlte, und so war ich in Chalons auf der Tribüne ganz dicht neben den kaiserlich russischen Herrschaften. Länd-

lich, schändlich, aber was geht's uns an! Mit ihrer Pöblichkeit, Courtoisie und Gastfreundschaft jedoch können sich die Franzosen begnügen lassen. Um übrigens der Wahrheit die Ehre zu geben, sei erwähnt, daß, soweit ich gesehen habe, wenigstens in der Redaktionsstube einer Pariser Zeitung, in der des Temps, ein Mann sich gefunden, der inmitten des chauvinistischen Tumults der letzten Wochen noch genug Anstandsgefühl sich bewahrt, um das Beschämende, das für die Franzosen in der ungestaltigen Behandlung der deutschen Presse lag, sich nicht zu verhehlen, und der auch Mut genug besaß, diesem Gefühl in den Spalten des Temps Ausdruck zu geben. Er gesteht wenigstens zu, daß es nicht hübsch war, den Deutschen die Kieler Gastfreundschaft derart zu vergelten.“

Verchiedenes.

Personalien. Prinzessin Karl Anton von Hohenzollern, geborene Prinzessin Josephine von Belgien, ist am Freitag von einer Prinzessin entbunden worden. — Die Kaiserin von Rußland empfing in Darmstadt vor der Ausfahrt nach dem Koberstädter Forsthaus, von der die Herrschaften gegen 6 Uhr zurückkehrten, die Gräfin Butejew-Chrestowitsch, Gemahlin des russischen Gesandten in München. Amends besuchte das Kaiserpaar mit den übrigen Fürlichkeiten das Hoftheater, wo Grillparzer's „Abnraun“ zur Aufführung gelangte. — Wie die „Frankf. Ztg.“ vernimmt, verläßt, daß in kurzer Zeit die Verlegung des Frankfurter Polizeipräsidenten Frh. von Mülling bevorsteht. Er soll entweder für den Posten des Regierungspräsidenten in Kassel oder den eines Ministerialdirektors in Aussicht genommen sein. — Das Befinden des schwer erkrankten ehemaligen Präsidenten des französischen Senats, Challemel-Lacour, ist sehr besorgniserregend. — In Montreux verstarb Kontreadmiral Jounier in einem Alter von 57 Jahren.

Das Befinden des Fürsten Bismarck ist nicht nur den Umständen nach, sondern überhaupt ein sehr gutes. So äußerte sich dem „Athen. Courier“ zufolge Geheimrat Professor Dr. Schwenninger gegenüber dem Medizinalrat Dr. Jacobs in Wiesbaden, den er zugleich autorisierte, diese Nachricht bekannt zu geben.

Kaiser, der die Großfürstin Maria Paulowna führte. Der Bräutigam wurde geführt von den Großherzoginnen Marie und Anastasia, die Braut von den Großherzogen von Oldenburg und Mecklenburg-Schwerin. Der Kaiser trug die Uniform der mecklenburgischen Dragoner. Bei der Erteilung des Trausiegens läuteten die Kirchenglocken und ertönten Kanonenschüsse. Nach der Trauung fand Desfilécour und darauf Familientafel im Waffensaal statt.

w Schwerin i. M., 24. Okt. Der Kaiser begab sich gestern kurze Zeit nach seiner Ankunft im Schloß von dort nach dem Palais der Großherzogin Be. Maria, um ihr und der Prinzessin Elisabeth einen Besuch abzustatten. Er verweilte daselbst bis zum Thee, an dem sämtliche hier anwesenden Fürstlichkeiten teilnahmen. Kurz vor 9 Uhr kehrte er mit der Großherzogin Anastasia ins Schloß zurück.

w Stuttgart, 24. Okt. Von Nedar, Ggach und Steinach wird ein stetiges Steigen des Wassers gemeldet. Man befürchtet Hochwasser.

w Pfullingen, 24. Okt. 4 Lehrer, die der Beerdigung eines Kollegen in Unterhauhen beigewohnt hatten, kehrten in einem Wagen nach Hause zurück. Zwischen Unterhauhen und der Papierfabrik von Krauß fuhr der Fuhrmann, der infolge des stürmenden Regens nichts sehen konnte, über das Geleise, das nicht gepflastert war und auf dem gerade ein Lokalgug heranzug. Der Zug erfasste den hinteren Teil des Wagens und zertrümmerte ihn. Ein Lehrer wurde getödtet, ein zweiter schwer verletzt. Die übrigen Insassen sowie der Kutscher wurden gleichfalls herausgeschleudert, konnten sich aber noch zu Fuß nach Hause begeben. Die Pferde waren ruhig stehen geblieben.

w Rom, 24. Okt. Der König unterzeichnete heute einen Erlaß betr. eine Amnestie für gemeine, politische, militärische und finanzielle Vergehen.

w Rom, 24. Okt. Die bürgerliche Trauung des Prinzen von Neapel und der Prinzessin Helene wurde heute Vormittag im Ballsaal des Quirinals vollzogen. Um 11 Uhr 20 Min. verließen die hohen Herrschaften, von dem Jubel der versammelten Volksmenge begrüßt, den Quirinal und begaben sich nach der Kirche La Maria de Angelio, wo die kirchliche Trauung stattfand. Der königliche Zug verließ gegen 1 Uhr die Kirche und begab sich unter lebhaften Kundgebungen nach dem Quirinal zurück. Der Präsident des Senates, Farini, fungierte als Standesbeamter; der Ministerpräsident als Notar der Krone. Der Herzog von Aosta und der Graf von Turin waren Traugeugen der Krone. Prinz und Prinzessin Helene sprachen das Ja mit lauter Stimme und unterzeichneten sodann die in zwei Exemplaren ausgefertigte Trauungsurkunde. Nach Beendigung der bürgerlichen Trauung begab sich ein glänzender Zug sechsspanniger Calawagen nach der Kirche Santa Maria de Angelio. In den Straßen, wo Fenster und Balkone reichen Flammenschmuck trugen, wogte eine begeisterte Menschenmenge. Als der Zug den Quirinal verließ, präsentierten die Spalierbildenden Truppen, Kanonen donnerten, die Glocken läuteten und Hordruse auf das neu vermählte Paar wie auch auf das Königspaar ertönten überall.

w London, 24. Okt. Der Korrespondent der „Times“ in Rom weist auf die weit verbreitete Mißstimmung hin, die in Italien dadurch erregt worden sei, daß die Interessen Italiens beständig denen Deutschlands untergeordnet würden, (?) und das daraus entspringende Gefühl, daß Italien durch das Verbleiben im Dreibund wenig zu gewinnen habe. Die infolge des Unglücks in Abessinien und der trüben politischen Lage auf der Seele des italienischen Volkes lastende Depression werde bei der Hochzeit des Prinzen von Neapel Kundgebungen der Begeisterung nicht aufkommen lassen.

w Konstantinopel, 24. Okt. Die Botschafter erhielten die Abschrift von 2 Adressen an den Sultan, worin die hiesige Geistlichkeit, Gilden und Notabeln ihrer Ergebenheit Ausdruck geben. Außerdem lagen Schreiben der Unterzeichner der Adressen bei, worin sie ihre Loyalität betonen, die Bewegung verurteilen und sich verpflichten, die Mitglieder des Revolutionskomitees und deren Waffenfabrik anzuzeigen.

w Washington, 24. Okt. Wie verlautet, hat der englische Botschafter dem Staatssekretär Olney bei seinem gestrigen Besuche Vorschläge für einen englisch-amerikanischen Vertrag betr. die Regelung aller zukünftigen Streitigkeiten durch Schiedspruch unterbreitet.

Verlaggeber: Otto Neuh.

Verantwortlicher Redakteur: W. Vogler.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Alexander Steinhilber, hantlich in Karlsruhe.

Witterungsbeobachtungen der Meteorol. Station Karlsruhe.

Zeit	Temp.	Wind	Wolke	Beob.	Bemerkung
23. Okt. Nachts 9 Uhr	14,3	7,1	7,2	96	bedeckt
24. Okt. Morg. 7 Uhr	15,0	4,7	5,9	92	bedeckt
Mittags 2 Uhr	15,1	7,8	5,8	78	heiter
Höchste Temperatur am 23. Okt. 7,5, niedrigste in der folgenden Nacht 4,6.					
Niederdrucklage am 23. Okt. 36 mm.					

Meteorologische Beobachtungen vom 24. Okt. Morgen 4 Uhr.

Ort	Barom.	Wind	Wolke	Beob.	Bemerkung
Aberdeen	744	SSW	leicht	bedeckt	4
Stockholm	757	SSW	still	Nebel	4
Osaka	758	SSW	still	Nebel	7
Petersburg	761	SSW	leis. Zug	Nebel	0
Moskau	764	SSW	leis. Zug	Nebel	6
Göteborg	759	SSW	schwach	wolfig	9
Cherbourg	753	SSW	leicht	Regen	9
Hamburg	758	SSW	schwach	heiter	5
Wien	752	ND	leicht	Regen	6
Paris	762	SSW	leicht	halb bed.	1
Karlsruhe	762	SSW	mäßig	wolfig	5
Breslau	761	SSW	leicht	halb bed.	6
München	761	SSW	leisig	Regen	2
Berlin	753	SSW	schwach	bedeckt	6
Wiesbaden	757	SSW	leisig	bedeckt	7
Konstantinopel	756	SSW	leicht	wolfig	6
Nizza	757	D	mäßig	wolft.	9
Triest	758	SSW	leicht	bedeckt	10

Weiterbericht des Centralb. für Meteorol. vom 24. Okt. Die Wetterentwicklung hat sich seit gestern sehr wesentlich geändert. Hoher Druck, dessen Kern über Südfrankreich lagert, hat sich über der westlichen Hälfte Mitteleuropas ausgebreitet, so daß bis Westdeutschland herein Aufwind erfolgt ist. Im übrigen Teile des Festlands herrscht unter der Herrschaft einer über Polen gelegenen flachen Depression noch Regenwetter. Im Norden von Skottland ist ein tiefes Minimum entstanden, das bis zum Kanal herab Regenwetter verursacht; wahrscheinlich wird an dieser Stelle ein Wirbelsturm einwärts ausbrechen, weshalb das Wetter nur von kurzer Dauer sein wird.

Wasserstandsrichtlinien.

Rehl, 24. Okt., morgens 6 Uhr, 452 cm, steigt.
Waldshut, 23. Okt., mittags 12 Uhr, 380 cm, steigt.

Einladung.

Bei Beginn der Haupt-Insertionsperiode des Jahres empfehlen wir die täglich zweimal erscheinende **Badische Landeszeitung** zu recht häufiger Benutzung.

Die **Badische Landeszeitung** ist als Insertionsorgan besonders wirksam, weil sie vor allem in den wohlhabenden, kaufkräftigsten Kreisen verbreitet ist. Es kommen deshalb Anzeigen jeder Art, nicht bloß soweit sie Gegenstände des notwendigen Bedürfnisses, sondern namentlich auch soweit sie Gegenstände des Komforts und des Luxus betreffen, den geeigneten Abnehmern zu Gesicht.

Wir weisen insbesondere darauf hin, daß Anzeigen von **Gesichtartikeln** aller Art gerade dem Leserkreis der **Badischen Landeszeitung** mit der besten Aussicht auf Erfolg unterbreitet werden.

Bei größeren Aufträgen gewähren wir der tit. Geschäftsverwaltung einen **ansehnlichen Rabatt**. Mit Preisberechnungen stehen wir auf Anfrage jederzeit gerne zu Diensten.

Expedition der Bad. Landeszeitung.

Deutsche Müllerschule Dippoldiswalde (Sachsen)
Städtisches Technikum für Mütter und Mühlenbauer (gegründet 1881)
Director G. A. Ehemann.
Staats. Ober-Aufsicht. — Pa. Schulz d. Berg. d. deutschen Mütter. 4502.4.4
Praktische Demonstrationen in der Unternehmeh. und dem Electricitätsweir, betrieben durch 2 Dampfmaschinen à 60 Pfd. Große Modell-Sammlung.
Eintritt 1. Mai. — 1. Nov. Programm gratis und franco.
Adresse: Deutsche Müllerschule, Dippoldiswalde (Sachsen).

Villen, Wohn- u. Geschäftshäuser, Fabriken, Landgüter, Hotels, Wirtschaften, Bäckereien, Metzgereien, kaufmännische Geschäfte
hat zu verkaufen und übernimmt den An- und Verkauf solcher, sowie die Beschaffung von Hypothekengeldern, Ankauf von Terminen etc. das Liegenschaftsbureau von
Fieg & Binoth in Freiburg i. B., 6 Nussmannstrasse.

Naturheilstalt Glotterbad.
Im bad. Schwarzwald, Stat. Freiburg und Denslingen.
Dirig. Arzt: Oberarzt a. D. Dr. Katz.
Das ganze Jahr, Sommer und Winter geöffnet. 1904.—27
September und Oktober Traubenkur.
Prospecte frei durch die Badverwaltung.

Monopol-Cheviot.
Unsere bewährte Spezialität solid und dauerhaft bewiesen durch fällige Anerkennungen aus allen Kreisen liefern wir in schwarz, blau oder braun zum godiogenen Anzuge 3/4 Meter 10 Mark. Muster von diesen u. anderen für Herrenstoffen franco! 4601.10.3
Wilkes & Cie., Tuchindustrie, Aachen Nr. 8.

Wachstuche, Ledertuche, Gummidecken, Tischläufer, Wandschoner
empfehlen in großer Auswahl zu billigsten Preisen.
W. Müllejan Nachf. Karlsruhe,
124 a Kaiserstr., 124 a, Tapetenfabrik-Roger, 121 a Kaiserstr., 124 a.

Annoncen arbeiten,
selbst wenn der Geschäftsmann der Ruhe pflegt.
nach dem Ausspruch eines bekannten amerikanischen Millionärs, doch müssen dieselben zutreffend und wirksam abgefasst und augenfällig in die geeignetsten Blätter eingelegt werden.
Allen Inserenten sind diese Vortheile gesichert, falls sie mit ihren Aufträgen die älteste Annoncen-Expedition
Haasenstein & Vogler A.G.
in Karlsruhe, Kaiserstrasse 203 (Telephon 190) betrauen.
Auf jede Anfrage wird bereitwilligst Auskunft erteilt.
Besondere Vortheile durch Bewilligung höchster Rabatte.
Zuverlässigste, gewissenhafteste und sorgfältigste Ausführung.
Neueste Kataloge, Inserat-Entwürfe und Kosten-Voranschläge auf Verlangen zu Diensten.

Fabrikate I. Ranges.
System „Ostertag“
Hervorragend zuverlässige feuer- u. einbruchsichere **Stahl-Kassenschränke**
mit neuestem pulverisierbarem Patent-Triplex-Combinations-Verschluss fertigt in allen Grössen 2803.8.6
J. Ostertag Aalen (Württbg.)
Kassenschränk- & Schloss-Fabrik
Patente im In- und Ausland.
Allererste Referenzen.

E. Lorenz, pract. Zahnarzt,
Karlsruhe, Kaiserstrasse 181.

P. Kneifel's Haar-Tinctur.
Dieses altbewährte, ärztlich auf das wirksamste empfohlene Cosmesticum, welches sich durch seine unerreichten Erfolge (man lese die Zeugnisse) zur Erhaltung und Beseitigung des Haars einen Weltrauf erworben, ist in Karlsruhe stets vorräth. k. Hof-Apoth. Kaiserstr. 1. In Mainz, zu 1, 2 u. 3 P.

Intern. Patent-Bureau v. C. Kleyer,
Karlsruhe, Kriegstr. 109.

Ludwig Oehl Nachfolger
Kaiserstrasse 116,
empfehlen ihr mit Neuheiten jeder Art ausgestattetes Lager in
Handschuhen, Cravatten, Hosenträgern, Gamaschen etc.
Bekannt vorzügliche Qualitäten, von denen einzelne renommirte auswärtige Erzeugnisse zum Alleinverkauf für die Firma gearbeitet sind. 4772.3.1

Wir empfehlen hiermit unser großes Lager von
Regulir-Füllöfen, Gisthalöfen, Ovalöfen, Säulenöfen, Kesselnöfen
mit und ohne Regulirvorrichtung,
transportablen Waschkesseln, Kochherden, Kohlenbeden, Kohlenlöfeln 2c. 2c.
zu den billigsten Preisen,
ferner permanent brennende
Junker & Ruh-Oefen
zu Fabrikpreisen.
Berg & Strauss,
Steinstrasse 25. 4770.3.1

Brandmalerei!
Unterrichtskurs in der Holzbrandtechnik bei
E. Kirchenbauer,
Karlsruhe, Survenstraße 37
(Ecke der Garten- u. Kurdenstraße). 4766.1

Theater
Jean Baese kommt!
Karlsruhe. — Messplatz.
Täglich während der Wess: 4774.2.1
2 grosse Vorstellungen.
Anfangs Nachmittags 4 1/2, und Abends 8 Uhr.

Befamtmadung.
Aus der Albert-Schmider'schen Stiftung sind 200000 M. an würdige mittellose Studierende deutscher Nationalität der Technischen Hochschule in Karlsruhe zu vergeben.
Die Bewerbungen müssen innerhalb drei Wochen bei der Technischen Hochschule eingereicht werden, wo die Bedingungen der Verleihung auf dem Secretariat einzusehen sind. 4769.1
Karlsruhe, den 23. October 1904.
Der Rektor der Groß-Technischen Hochschule.
Bunte.

Taschentücher
in Leinen, Halbleinen, Baumwolle, Batist und Seide in grosser Auswahl billigst.
3959.14.9
Heinrich Cramer,
Karlsruhe, Kaiserstrasse 159.

Coupé-Verkauf.
1 eleg. Coupé, in Fabrikat, 3tägig, ist wegen Aufgabe des Fuhrwerks sehr preiswerth zu verkaufen. 4769.3.1
Nähere Auskunft durch
R. Ostertag Sohn,
Kasseler, Karlsruhe i. B.,
Ein energischer
Vertreter

für hiesige Privatkreise gegen hohe Provision gesucht von einem Weinhaufe I. Ranges. (Spezialität: Originalfliegler oder Weingüter).
In besseren Privatkreisen eingeführte Herren wollen ihre Offerten an die Expedition d. Bl. abgeben unter Nr. 4790.3.1
I. Hamburg, Cigarren-Fabrik
sucht allwärts respect. Vertreter gegen hohe Vergütung. 4536.3.5
Jürgensen & Co., Hamburg.
Züchtige diener, Büttelbarn, Kellnerinnen 2c. suchen Stelle durch
J. Müller's Bureau,
Karlsruhe, Kaiserstrasse 99.
4533.6.3

Wenn ein Hund sich fortwährend schreit, benagt, an Tischen und Stühlen schreit, ja sogar sich schon haarlose Stellen und kleine Eiterbläschen bei ihm zeigen, dann hat er über die **Haare**. Eine Flasche „Geo. Dörzer's Paraffinöl“ (groß, 40 Cts., 2 fl. 20 Cts.) genügt, ihn sofort davon zu befreien. Der Inhalt 20 L. 50. Zu haben in der **Krone-Apothek.** 2419.—16
2975.—16 Gr. III. Preisliste über **sämmtliche Gummiwaaren**, **J. Kantorowicz,** Berlin O., Auguststr. 45.

